

Homilie zu Rö 1,1-7
4. Adventsonntag (Lesejahr A)
19.12.2004 St. Laurentius

Zum Eingang:

Unsere Augen gehen hin zu unsrem Herrn Jesus Christus als unserer Mitte. Im Sinne der Worte des heutigen Sonntags ist er inmitten der Hoffnungslosigkeit der Menschheit der Grund unserer Hoffnung, zum Zeugnis für die Hoffnungslosen. Zu diesem unserem Herrn Jesus Christus rufen wir, er möge sich unser erbarmen.

Liebe Gemeinde!

"Aus hartem Weh die Menschheit klagt, sie steht in bangen Sorgen.
Wann kommt, der uns ist zugesagt, wie lang bleibt er verborgen?
O Herr und Gott, sieh an die Not, zerrei des Himmels Ringe,
erwecke uns dein ewig Wort und la herab ihn dringen, den Trost ob allen Dingen."

Heute gilt es, wenn wir den Worten der Schrift folgen wollen, unsere Augen zu ffnen für die harte Not der Menschheit. Nun wollen wir keine Krähen sein, immer nur daherkrhen. Wir wissen um die Fröhlichkeit, um die Lustigkeit, wir wissen um die Fortschritte, den Wohlstand, wir wissen um die Tatsache, daß wir doch alles haben. Sei es nicht geleugnet. Und inmitten dem eine seltsame Hoffnungslosigkeit. Was ich jetzt sage, sage ich nicht gerne, aber es muß doch wohl gesagt werden. Schon am Beginn des Lebens dustert es. Ist es ein gesundes Kind, ein behindertes Kind? Selektion - ein Begriff, den wir kennen aus den KZ-Lagern - Auslese. Lebensunwertes Leben - es ist gröblich, aber es muß doch gesagt werden - wird beseitigt und - Obacht - das Schlimme dabei ist: Das ist doch so vernünftig. Und da sind wir bei uns. Wir sind heimlich schon Partisanen solchen Denkens. Man muß nur lange genug öffentlich das gutheißen, dann sagen wir: ja doch, ja ja.

Und nun das Urteil Gottes: Ein Zeichen der Hoffnungslosigkeit der Menschengesellschaft ist das, Tötung von lebensunwertem Leben. Alle Kräfte, die zu Hilfe kommen wollten, werden entmutigt durch dieses unglaubliche öffentliche Meinen. "Aus hartem Weh die Menschheit klagt, sie steht in bangen Sorgen." Und dann gegen Ende des Lebens: Krankheit, Leiden, Sterben, Tod. Auch da, früher oder später, das fürchterliche Stichwort: "lebensunwertes Leben". Und auch da das gröbliche Wort: Beseitigen oder noch schlimmer Entsorgen. Mit einer Spritze kann man doch helfen, um dem leidenden Kranken und denen drum herum das Leben zu erleichtern. Und Obacht, auch in dem Fall finden wir das doch richtig. Wir sind heimlich schon Partisanen solchen Denkens und sehen's kaum, daß von solchem her ein Schatten fällt auf das Leben, auch auf die Fröhlichkeit, auf die Lustigkeit, das Gelingen, das Strahlen. Es ist gröblich. In der Moderne, in der wir leben, greift das um sich: das Beseitigen, Entsorgen des lebensunwerten Lebens.

Und nun aber der Einbruch Gottes: Er hat aus allen Völkern ein Volk ausgesondert, Israel. Nun kann man an Israel - am alten Israel, am heutigen Israel - herumnrgeln, so viel man will. Aber der Kern des wahren Israel heißt: Gott hat dies Volk ausgesondert, erwählt, zum Werkzeug zubereitet, ein Zeichen zu setzen gegen die Hoffnungslosigkeit der Menschheit, im Blick auf lebensunwertes Leben. Und der Ausbund - ein schöneres Wort - der Inbegriff dieses Israel ist Jesus von Nazaret. Den hat Gott, der Gott Israels - soll man es so formulieren dürfen - dem Tod ausgeliefert. Er sollte den Tod sterben, den Tod der Hoffnungslosen. Und er starb ihn. Trauend auf den Gottherm ging er da hinein in dieses Unternehmen gegen den Tod, denn am Ende steht sein Wort am Kreuz: "Es ist vollbracht" (Joh 19,30). Was denn? Das Unternehmen Gottes gegen die Hoffnungslosigkeit, verursacht durch den maledeiten Tod. Trauend auf Gott, ward er erweckt aus dem Tod und ist erstanden als Mitte im Kreise seiner Jünger. Er lebt. Er lebt, die Macht des Todes ist gebrochen. Das ist die Botschaft. Er ist der Inbegriff, **der Erweckte, Erstandene** ist der Inbegriff dieser Botschaft. **Er ist die Botschaft**, die Macht des Todes gebrochen, die Auferweckung, die Auferstehung uns kundgetan.

Wieder zurück zum Bild der Menschheit: trostlos, hoffnungslos. Bei allem Jubel, Trubel, bei aller Heiterkeit, trotzdem am Anfang und Ende: fürchterlich. Da ist nun **das Evangelium, Er in Person**. Und das Evangelium will hineingesagt werden, bezeugt werden in die Menschheit, in die Hoffnungslosigkeit dieser Menschheit.

Und in unserem Text der Lesung heute - wenn man ihn genau liest - sind zwei Formulierungen, die sagen das ganz deutlich. Die erste: Im Blick auf Jesus, den Erweckten, den Erstandenen, in dem die Macht des Todes gebrochen ist, ist eine Hoffnung aufgestiegen und er ist der Grund unserer Hoffnung. Und die sollen wir bezeugen. Nicht mit Worten, auch, aber vorher mit einer Lebenshaltung, einer Lebensführung. Man soll uns anschmecken: inmitten der Hoffnungslosigkeit von heute haben die Menschen eine Hoffnung, eine unbezwingliche Hoffnung. So bezeugt man das Evangelium von der Auferstehung Jesu Christi, die Macht des Todes gebrochen.

Und das andere, was auch im Text steht - nur hören, lesen muß man: Unter den Hoffnungslosen, die ja sehr skeptisch sind gegen alles Hoffnungsgebabbel, ist eine ganz tiefe Bereitschaft, zu hören, zu horchen, aber nur auf Vertrauenswürdige, ist eine Hörbereitschaft auf Vertrauenswürdige. Und vertrauenswürdig sind die, die nicht nur von der Hoffnung sprechen, sondern mit ihrer Lebenshaltung, Lebensführung Hoffnung bezeugen.

Suchen wir zwei große Beispiele: Da haben wir heute doch die Hospizbewegung. Das ist der Aufstand gegen die Hoffnungslosigkeit. Sterbende werden da eingesammelt, nicht Kranke, sondern Sterbende. Und da tut man sich zusammen und hält zusammen und begleitet, wendet sich zu, daß man es erleben kann in einer solchen Einrichtung, daß solche Todgeweihte sogar lachen und singen. Es ist die Wahrheit. Man bleibt dabei, bis zum Ende des Lebens. Man beseitigt nicht, man treibt nicht ab, man entsorgt nicht. Das Leben, unantastbar bis zum letzten Atemzug. Die Menschen der Hospizbewegung bezeugen das, wo irdischer Verstand sagt: Ist doch unsinnig, wenn sie eh sterben müssen. Nein, so reden die nicht. Sie bleiben dabei und begleiten, helfen und stützen.

Das ist Israel, das wahre Israel, schon vor Jesus von Nazaret und erst recht nach ihm. Das ist - man wagt es kaum zu sagen - das ist die Kirche, die Gemeinde Jesu Christi. Haben wir diesen Atem der Hoffnung denn in uns? Wagen wir, im Blick auf fürchterlich Leidende, Sterbende, so zu denken und dabeizubleiben, beizustehen, durchzuhalten? Das wäre das Zeichen der Hoffnung in der großen Hoffnungslosigkeit. "Aus hartem Weh die Menschheit klagt, sie steht in bangen Sorgen." Aber das haben wir begriffen. Jetzt kommt auf uns zu, mit dem Leben das Evangelium zu bezeugen und gefaßt zu sein darauf, daß welche sind, die hörwillig sind, die horchen, aber nur auf vertrauenswürdige Zeugen. Und dann sind wir am Ende bei uns. Wir ahnen wohl, wie sehr wir einer Grundbekehrung bedürfen, herauszukommen aus dem vernünftigen Denken der Hoffnungslosen ins neue Denken, ins Anders-Denken derer, die eine Hoffnung haben, die willens sind, auch Zeugnis zu geben vom Grund ihrer Hoffnung. Und das ist Jesus Christus, der gestorben ist, erweckt aus dem Tode lebt, erstanden ist unter uns als unsere Mitte. Es ist unausweichlich, daß wir dem uns stellen.

Wenn ich das noch nachtragen darf: Neben der Hospizbewegung, da gibt's doch diese seltsame Frau, diese Theresa von Kalkutta, bei der am Ende die Staatsmänner kamen, ihr die Ehre zu erweisen beim Begräbnis. Was hat sie denn gemacht? Ganz bewußt: Sterbende eingesammelt, hoffnungslos Aufgegebene eingesammelt, nicht ins Krankenhaus eingeliefert Kranke, nein Sterbende.

Das ist sozusagen das Israel unserer Stunde. Und dem gehören wir, wie der Hospizbewegung, so diesem Vorbild. Auch das sich einmal zu Gemüte gehen lassen. Da hat eine Frau - aus Albanien glaube ich - solchen Glauben gewagt vorzuleben: ein Zeichen der Hoffnung inmitten der hoffnungslosen Gesellschaft. So sagt sie: Niemand soll trostlos in meinen Armen sterben, sondern getrost - wenn Sie wollen - lächelnd. Und sie hat die Augen nicht verschlossen vor dem Elend der Leiden. Auch das also ein kleiner Ansporn für uns in dem Sinne, wie ich es vorher gesagt habe.